

Welche Rolle spielen Zulassungsbedingungen zur Berufsmaturität für die Durchlässigkeit zwischen Berufs- und Hochschulbildung?

Miriam Hänni, Irene Kriesi, Jörg Neumann

Das Schweizer Bildungssystem ist in Niveaustufen gegliedert. In vielen Kantonen werden die Weichen für die spätere Bildungslaufbahn bereits mit 12 Jahren, spätestens jedoch beim Übertritt in die Sekundarstufe II mit 15 Jahren gestellt. Gegliederte Bildungssysteme verstärken soziale Ungleichheiten bezüglich Schulleistungen und Bildungsabschlüssen, da die Übergänge in die Sekundarstufe I und II durch die soziale Herkunft beeinflusst werden (Becker 2010; Kost 2018; van de Werfhorst und Mijs 2010). Selbst beim Hochschuleintritt spielt der soziale Hintergrund noch eine Rolle (Kriesi und Leemann 2020; Oesch 2017; Trede et al. 2020).

Der Übertritt in die Sekundarstufe II ist besonders wichtig, da er sich stark auf die berufliche Laufbahn und die soziale Position im späteren Leben auswirkt (Oesch 2017). In der Schweiz schlagen knapp zwei Drittel der Jugendlichen eines Jahrgangs nach der Sekundarstufe I den berufsbildenden Weg ein (Babel et al. 2016). Ein Viertel der Berufslernenden ergänzt das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) mit einer Berufsmaturität (BM), entweder während der beruflichen Grundbildung (BM1) oder im Anschluss daran (BM2) (Trede et al. 2020).

In Ländern mit früher schulischer Selektion ist die Durchlässigkeit des Bildungssystems zentral, um Chancengerechtigkeit zu gewährleisten. Durchlässigkeit meint dabei die Möglichkeit, Bildungsabschlüsse sukzessive zu erwerben (vertikale Durchlässigkeit) oder zwischen verschiedenen Ausbildungspfaden und Schulformen der gleichen Stufe zu wechseln (horizontale Durchlässigkeit) (Winkler 2020). Die horizontale Durchlässigkeit ist in der Schweiz gering (Oesch 2017). Die vertikale Durchlässigkeit von der beruflichen Grundbildung in die Hochschulen wird mit dem BM-Abschluss und der Passerelle gewährleistet. Der BM-Abschluss ermöglicht Jugendlichen mit einer beruflichen Grundbildung den Zugang zu den Fachhochschulen, die Passerelle öffnet den Weg an die Universitäten und die Pädagogischen Hochschulen.

Die Chancengerechtigkeit hängt u. a. von den formalen Wechsel- und Übergangsmöglichkeiten zwischen verschiedenen Teilen des Bildungssystems ab (Banscherus et al. 2016). Zudem ist bedeutend, wie die Durchlässigkeit durch die Strukturen des Bildungssystems ausgestaltet ist. Ein wichtiger Aspekt sind die Zugangsbedingungen zu einem Bildungsgang (Banscherus et al. 2016; Oesch 2017). Bei der BM erfolgt der Zugang über Berechtigungen: Eine

Berufsmaturitätsschule (BMS) kann besuchen, wer die vorgängig festgelegten Zulassungsbedingungen erfüllt. Diese unterscheiden sich deutlich zwischen den Kantonen. Für die Durchlässigkeit zwischen Berufs- und Hochschulbildung und die Wahrung der Chancengerechtigkeit ist daher entscheidend, wie die kantonal unterschiedlichen Zulassungsbedingungen die Wahrscheinlichkeit beeinflussen, dass Jugendliche in einer beruflichen Grundbildung eine BM beginnen und abschliessen und ob diesbezüglich Unterschiede zwischen sozialen Gruppen bestehen (Hänni et al. 2022).

Die Zulassungsbedingungen für die BM unterscheiden sich zwischen den Kantonen

Die minimale formale Voraussetzung für den Eintritt in eine Berufsmaturitätsschule ist bei der BM1 ein unterschriebener Lehrvertrag und das Einverständnis des Lehrbetriebs, bei der BM2 ein EFZ. Darüber hinaus können die Kantone eigene Regeln für die Zulassung zur BMS festlegen (Hänni et al. 2022).

Für die BM1 mussten die Lernenden, die in dieser Untersuchung berücksichtigt wurden, zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Jahr 2015 in neun Kantonen eine obligatorische Aufnahmeprüfung absolvieren.¹ In fünfzehn Kantonen entschied nur der Notendurchschnitt aus der Sekundarstufe I über die Zulassung. Zwei Kantone verlangten schliesslich eine auf den Schulleistungen basierende Empfehlung der abgebenden Schule als Voraussetzung für den BM1-Besuch. Bei der BM2 war im Jahr 2015 eine obligatorische Aufnahmeprüfung die häufigste Zulassungsvoraussetzung (zwölf Kantone). Lernende aus acht Kantonen benötigten einen bestimmten Notendurchschnitt im EFZ (resp. in zwei Kantonen aus der Sek I). Ein bestandener Vorbereitungskurs wurde in vier, ein Aufnahmegespräch in zwei Kantonen verlangt. Werden die Zulassungsbedingungen nicht erfüllt, kann in allen Kantonen eine Aufnahmeprüfung absolviert werden (Leumann 2019).

¹ Weitere Hinweise zu den Daten und Analysen sowie eine Übersicht über die Zugangsregelungen in den einzelnen Kantonen finden sich in Hänni et al. (2022).

Die kantonalen Zulassungsbedingungen unterscheiden sich also bezüglich ihres Standardisierungsgrads und des Spielraums für subjektive Urteile der Entscheidungsinstanzen. Der Standardisierungsgrad ist bei schriftlichen Aufnahmeprüfungen am grössten, da alle Prüflinge innerhalb eines Kantons die gleichen minimalen Leistungen erbringen müssen, um zur BM zugelassen zu werden. Notendurchschnitte sind weniger standardisiert, da sich beispielsweise die Notengebung für dieselbe Leistung zwischen verschiedenen Schulen und Lehrpersonen unterscheiden kann. Empfehlungen der Lehrpersonen oder Aufnahmegespräche sind am wenigsten standardisiert und am stärksten von subjektiven Einschätzungen abhängig. Der Standardisierungsgrad und der damit einhergehende Spielraum für subjektive Urteile kann sich auch auf die Chancengerechtigkeit auswirken (Hänni et al. 2022).

Die Zulassungsbedingungen beeinflussen die Zugangswahrscheinlichkeit ...

Im vorliegenden Beitrag untersuchen wir die Rolle der Zulassungsbedingungen für den Beginn und den Abschluss einer BM mit multivariaten Regressionsanalysen auf Basis der LABB-Daten des Bundesamtes für Statistik.

Abbildung 1 zeigt den unterschiedlichen Einfluss der kantonalen Zulassungsbedingungen auf den Eintritt in eine BMS1 (dunkelblau) oder BMS2 (hellblau). Die abgebildeten Differenzen beziehen sich immer auf den Vergleich zu Kantonen mit einer obligatorischen Aufnahmeprüfung. Die höchste Wahrscheinlichkeit, eine BMS1 zu beginnen, haben Lernende aus Kantonen, die einen bestimmten Notendurchschnitt aus der Sekundarstufe I verlangen. Im Vergleich zu Lernenden aus Kantonen mit einer obligatorischen Aufnahmeprüfung erhöht sich die Wahrscheinlichkeit um fünf Prozentpunkte. Bei Lernenden aus Kantonen, in denen eine Empfehlung der abgebenden Schule für den BMS1-Besuch vorausgesetzt wird, unterscheidet sich die Wahrscheinlichkeit dagegen kaum von jener für Lernende aus Kantonen mit einer obligatorischen Aufnahmeprüfung (–1 Prozentpunkt).

Wird nur zwischen Zulassungsbedingungen mit und ohne obligatorische Aufnahmeprüfung unterschieden, zeigt sich, dass obligatorische Aufnahmeprüfungen auch die soziale Durchlässigkeit beeinflussen (nicht abgebildet). Die Wahrscheinlichkeit, in eine BMS1 einzutreten, sinkt für Jugendliche mit Eltern ohne Tertiärbildung² im Vergleich zu solchen mit tertiär gebildeten Eltern nochmals

um drei Prozentpunkte, wenn ihr Wohnkanton eine obligatorische Aufnahmeprüfung verlangt.

Bei der BM2 besteht für Lernende aus Kantonen mit einer obligatorischen Aufnahmeprüfung die geringste Wahrscheinlichkeit, in eine BMS2 einzutreten. Die Wahrscheinlichkeit ist höher für Lernende aus Kantonen, in denen ein bestimmter Notendurchschnitt (+2 Prozentpunkte), ein obligatorisches Aufnahmegespräch (+10 Prozentpunkte) oder ein Vorbereitungskurs (+5 Prozentpunkte) über die Zulassung entscheiden.

Diese Ergebnisse legen nahe, dass obligatorische Aufnahmeprüfungen und Empfehlungen die höchsten Hürden darstellen. Obligatorische Aufnahmeprüfungen sind in der Regel anspruchsvoll. Sie setzen einen hohen Vorbereitungsaufwand und oft den Besuch teurer Vorbereitungskurse voraus. Zusätzlich stellen sie hohe subjektive Hürden dar, durch die sich manche Jugendliche möglicherweise abschrecken lassen und eine BM gar nicht in Betracht ziehen (Hänni et al. 2022). Ähnliches gilt für Empfehlungen: Lernende, die keine Empfehlung erhalten, scheitern an einer objektiven Barriere, sie erfüllen die formalen Zulassungsvoraussetzungen nicht. Zudem bedeutet eine ausbleibende Empfehlung, dass sie sich aus Sicht der Lehrpersonen nicht für eine BM eignen. Dies dürfte sich demotivierend auswirken.

Auch der verlangte Notendurchschnitt der abgebenden Schule wird, wenn er nicht erreicht wird, zur objektiven Barriere. Jugendliche, die den nötigen Notendurchschnitt erreichen, interpretieren dies hingegen vermutlich als Signal, dass sie sich für die BM eignen. Dass Aufnahmegespräche und Vorbereitungskurse als Zulassungsbedingungen mit einer deutlich höheren Wahrscheinlichkeit einhergehen, eine BMS zu beginnen, könnte damit zusammenhängen, dass diese beiden Hürden als einfacher zu bewältigen wahrgenommen werden als Aufnahmeprüfungen. Darüber hinaus erhält die individuelle Motivation im Selektionsprozess der Berufsmaturitätsschulen mehr Gewicht.

... und die Abschlusswahrscheinlichkeit

Wie Abbildung 2 zeigt, spielen die Zulassungsbedingungen auch für den erfolgreichen BM-Abschluss der Lernenden eine Rolle. Im Vergleich zu Kantonen mit einer obligatorischen Aufnahmeprüfung haben Lernende aus Kantonen, in denen ein Notendurchschnitt oder eine Empfehlung der abgebenden Schule die Zulassung zur BMS1 regelt, eine höhere Wahrscheinlichkeit, die BMS1 erfolgreich abzuschliessen (+5 resp. +4 Prozentpunkte im Vergleich zur obligatorischen Aufnahmeprüfung).

² Tertiärbildung umfasst Abschlüsse der Hochschulen (Tertiär A) und der höheren Berufsbildung (Tertiär B).

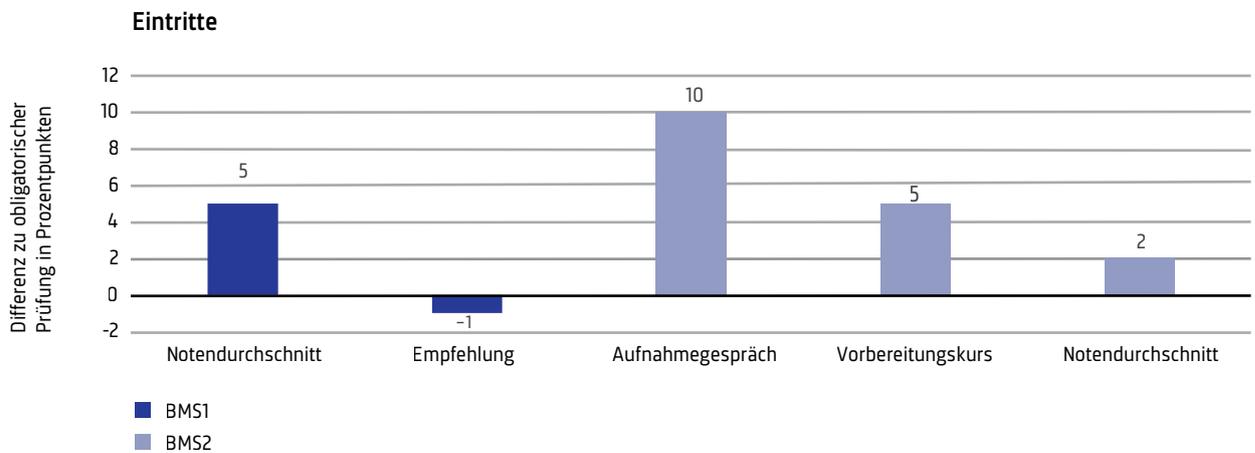


Abbildung 1: Differenz in der Wahrscheinlichkeit, in eine BMS einzutreten, im Vergleich zu Kantonen mit obligatorischer Aufnahmeprüfung in Prozentpunkten.

Anmerkung: Die Zahlen stellen durchschnittliche marginale Effekte im Vergleich zu obligatorischen Aufnahmeprüfungen dar, unter Kontrolle des Geschlechts, der Nationalität, des Alters, des Schulniveaus auf Stufe Sek I sowie des Anforderungsprofils des EFZ-Berufs.

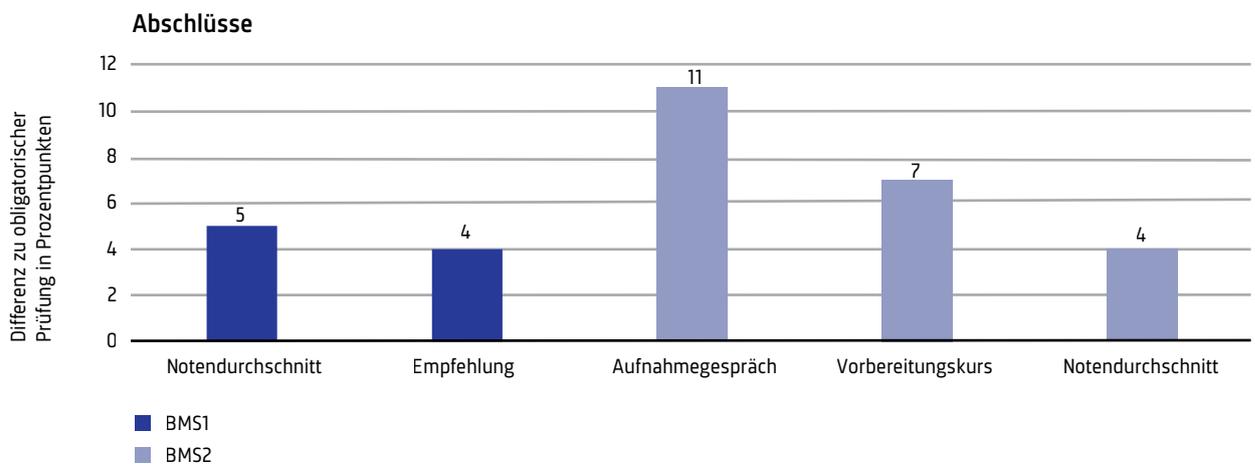


Abbildung 2: Differenz in der Wahrscheinlichkeit, eine BMS abzuschliessen, im Vergleich zu Kantonen mit obligatorischer Aufnahmeprüfung in Prozentpunkten.

Anmerkung: Die Zahlen stellen durchschnittliche marginale Effekte im Vergleich zu obligatorischen Aufnahmeprüfungen dar, unter Kontrolle des Geschlechts, der Nationalität, des Alters, des Schulniveaus auf Stufe Sek I sowie des Anforderungsprofils des EFZ-Berufs.

Auch bei der BM2 haben Lernende aus Kantonen mit einer obligatorischen Aufnahmeprüfung die geringsten Erfolgsaussichten. Im Vergleich zu diesen weisen Lernende aus Kantonen mit einem obligatorischen Aufnahmegespräch eine um elf Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit auf, die BMS2 erfolgreich abzuschliessen. Der Unterschied zwischen Lernenden aus Kantonen mit einer obligatorischen Aufnahmeprüfung als Zulassungsbedingung und solchen, die einen Vorbereitungskurs (+7 Prozentpunkte) oder einen bestimmten Notendurchschnitt verlangen (+4 Prozentpunkte), ist geringer.³

Es kommen mehrere Ursachen infrage, um den Zusammenhang zwischen den Zulassungsbedingungen und den BM-Abschlüssen zu erklären. Erstens bereiten sich Lernende häufig mit privaten Vorbereitungskursen auf obligatorische Aufnahmeprüfungen vor. Diese Kurse erhöhen die Chance, die Prüfung zu bestehen. Sie stellen aber nicht sicher, dass Lernende mit dem Lerntempo und dem Anforderungsniveau der Berufsmaturitätsschule mithalten können. Zweitens können bildungskulturelle Unterschiede eine Rolle spielen: Bei Kantonen mit weniger standardisierten Zulassungshürden zur BMS dominiert in den Berufsmaturitätsschulen möglicherweise eine andere Lernkultur, in deren Rahmen Lernende während der Ausbildung besser unterstützt werden.

³ Ob die soziale Herkunft eine Rolle spielt für den Zusammenhang zwischen kantonalen Zugangsregeln und Erfolgsaussichten, kann aufgrund der geringen Fallzahlen nicht untersucht werden.

Fazit

Durchlässigkeit ist in stratifizierten Bildungssystemen wie der Schweiz zentral, damit frühe Bildungsentscheidungen nicht in Sackgassen führen, sondern verändert werden können (Oesch 2017). Durch die Schaffung der BM ist das Bildungssystem zwischen der beruflichen Grundbildung und den Hochschulen formal durchlässig geworden. Die reale Durchlässigkeit – und damit auch die Chancengerechtigkeit – hängt aber davon ab, mit welchen Hürden dieser Bildungsweg verknüpft ist und wie häufig er folglich genutzt wird. Die Ergebnisse zeigen erstens, dass ein BM-Abschluss knapp einem Viertel der Berufslernenden den Übergang an eine Fachhochschule ermöglicht. Zweitens machen sie deutlich, dass sich die Zugangs- und die Abschlusswahrscheinlichkeit je nach kantonalen Zulassungsbedingungen unterscheiden. Geht man davon aus, dass die Leistungsstärke der Jugendlichen zwischen den Kantonen vergleichbar ist, kann dies mit Blick auf die Chancengerechtigkeit kritisch beurteilt werden.

Zulassungsbedingungen haben zum Ziel, Lernende zu selektionieren, die die geforderten schulischen Leistungen in der BMS erbringen können und motiviert sind, die BMS abzuschliessen. Darüber hinaus sollten idealerweise weder der Wohnkanton noch die soziale Herkunft eine Rolle spielen. Unsere Analysen zeigen jedoch, dass sowohl die Zugangs- als auch die Erfolgswahrscheinlichkeit von den kantonalen Zulassungsbedingungen abhängen. Dies ist ein deutliches Indiz dafür, dass diese Ziele nicht vollständig erreicht werden. Insbesondere das Resultat, wonach obligatorische Aufnahmeprüfungen mit signifikant geringeren Zugangs- und Abschlusschancen einhergehen und für Jugendliche mit tieferem sozialem Status besonders schwierig zu bewältigen sind, stellt die Effektivität dieser Zulassungsbedingungen infrage. Die soziale Selektivität obligatorischer Aufnahmeprüfungen könnte damit zusammenhängen, dass sie einen hohen Vorbereitungsaufwand – und oft den Besuch teurer Vorbereitungskurse – voraussetzen. Dies kann Jugendliche mit wenig sozialer und/oder finanzieller Unterstützung durch die Eltern und nahe Bezugspersonen benachteiligen (Hänni et al. 2022).

Nebst den Zulassungsbedingungen wird die Durchlässigkeit dadurch beeinflusst, dass Ausbildungsbetriebe beim Zugang zur BMS1 als Gatekeeper agieren. Dies führt dazu, dass betriebliche Ziele – wie der produktive Einsatz von Lernenden – dem Bildungsziel der verstärkten Durchlässigkeit entgegenlaufen können. Zur Wahrung der Chancengerechtigkeit ist es daher wünschenswert, dass allen Lernenden mit den notwendigen schulischen Voraussetzungen der Besuch einer BMS ermöglicht wird.

Die BM ist zentral für die Durchlässigkeit zwischen Berufs- und Hochschulbildung. Ein BM-Abschluss ermöglicht EFZ-Absolvierenden den Anschluss an die Fachhochschulen und via Passerelle an die Hochschulen. Da dabei auch strukturelle Merkmale wie die Zulassungsbedingungen sowie individuelle Herkunftsbedingungen eine Rolle spielen, ist dies jedoch nicht für alle Lernenden gleichermaßen realisierbar. Alternative und allenfalls einheitliche Zugangsmechanismen könnten einen ersten Schritt darstellen, um die realisierte Durchlässigkeit und die Chancengerechtigkeit zu stärken.

Résumé

Quel rôle jouent les conditions d'admission à la maturité professionnelle dans la perméabilité entre la formation professionnelle et la formation supérieure ?

Dans cet article, nous analysons comment les différences cantonales des conditions d'admission à la maturité professionnelle (MP) influencent la probabilité que les jeunes en formation professionnelle initiale commencent et terminent une MP et s'il existe des différences entre les groupes sociaux à cet égard. Les résultats montrent que les examens d'admission obligatoires, notamment, sont associés à une probabilité d'accès et d'achèvement plus faible et qu'ils sont particulièrement difficiles à surmonter pour les jeunes de statut social inférieur. Les réglementations cantonales d'accès à la MP influent donc sur la perméabilité entre la formation professionnelle initiale et le degré tertiaire. Elles jouent par conséquent également un rôle dans l'égalité des chances.

Literatur

Babel, Jacques, Francesco Laganà und Laurent Gaillard. 2016. Der Übergang am Ende der obligatorischen Schule. Ausgabe 2016. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik (BFS).

Banscherus, Ulf, Nadine Bernhard und Lukas Graf. 2016. Durchlässigkeit als mehrdimensionale Aufgabe. Bedingungen für flexible Bildungsübergänge. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Becker, Rolf. 2010. Soziale Ungleichheit im Schweizer Bildungssystem und was man dagegen tun könnte. In *Schulübergang und Selektion. Forschungsbefunde, Praxisbeispiele, Umsetzungsperspektiven*, Hg. M. P. Neuenschwander und H.-U. Grunder, 91-108. Chur: Rüegger.

Hänni, Miriam, Irene Kriesi und Jörg Neumann. 2022. Entry into and Completion of Vocational Baccalaureate School in Switzerland: Do Differences in Regional

Admission Regulations Matter? In *Education Sciences* 12: 1-19.

Kost, Jakob. 2018. Erreichte und verpasste Anschlüsse – Zur Durchlässigkeit der Schweizer Sekundarstufe II. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.

Kriesi, Irene und Regula Julia Leemann. 2020. Tertiarisierungsdruck – Herausforderungen für das Bildungssystem, den Arbeitsmarkt und das einzelne Individuum. Swiss Academies Communications 15.

Leumann, Seraina. 2019. Zulassungspraktiken und Umsetzungsmodelle der Berufsmaturität. OBS EHB Trend im Fokus Nr. 1. Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB.

Oesch, Dominique. 2017. Potenzielle und realisierte Durchlässigkeit in gegliederten Bildungssystemen. Eine lokalstrukturelle Übertrittsanalyse in zwei Schulsystemen. Wiesbaden: Springer VS.

Trede, Ines et al. 2020. Berufsmaturität. Bildungsverläufe, Herausforderungen und Potenziale. Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB.

Van de Werfhorst, Herman G. und Jonathan J. B. Mijs. 2010. Achievement Inequality and the Institutional Structure of Educational Systems: A Comparative Perspective. In *Annual Review of Sociology* 36: 407-428.

Winkler, Oliver. 2020. Mehr Chancengleichheit durch mehr Durchlässigkeit? In *Individualisierte Übergänge. Aufstiege, Abstiege und Umstiege im Bildungssystem*, Hg. Sven Thiersch, Mirja Silkenbeumer und Julia Labede, 35-59. Wiesbaden: Springer VS.